

**Habilitationsschrift "Von den Ähnlichkeiten und Differenzen. Ehre und Drama des 16. und 17. Jahrhunderts in Italien und Spanien (Theorie, Geschichte, Synthese, Kritik und Weiterführung)" von Alfonso De Toro (Informe a la comisión de postdoctorado de la Universidad de Hamburgo )**

Habilitationsschrift "Von den Ähnlichkeiten und Differenzen. Ehre und Drama des 16. und 17. Jahrhunderts in Italien und Spanien (Theorie, Geschichte, Synthese, Kritik und Weiterführung)" von Alfonso De Toro. Die Habilitationsschrift von Alfonso De Toro stellt für mich eine höchst erfreuliche Überraschung dar. Dabei möchte ich zunächst betonen, daß De Toros Habilitationsschrift über Formen des 'Ehrendramas' in Spanien und Italien eine der materialreichsten Studien ist, denen ich in meiner Gutachter- und Rezensententätigkeit je begegnet bin. Das gilt sowohl für das sensu strictiori literarische Material, bei dem der Vf. zumal im italienischen Seicento einen ausgesprochen abgelegenen Bereich erschließt, als auch für die Abundanz der Forschungsliteratur, welche von De Toro herangezogen wird. Bezeichnenderweise umfaßt das Schriftenverzeichnis der Studie mehr als hundert Seiten, und es spricht für die Intensität von De Toros Arbeit, daß dieser extraordinäre bibliographische Aufwand auch tatsächlich notwendig (oder zumindest funktional) ist. Selbst die obskuren in der Bibliographie angeführten Seicento-Dramen werden analytisch ausgewertet, um zur Verlässlichkeit und Differenziertheit von De Toros semiotischen Modellen beizutragen, und ebenso bemerkenswert erscheint die Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Vf. sich -insbesondere im Abschnitt über die generischen Klassifikationsprobleme der spanischen Ehrendramen -auf eine detaillierte Diskussion zahlreicher anderer Forschungsansätze einläßt. Bei einer derart materialreichen Studie pflegt stets der Verdacht nahezu liegen, daß die Fülle der Empirie mit Defiziten der theoretisch-methodologischen Durchdringung eines Gegenstandsbereichs erkauft ist. Von De Toros Habilitationsschrift wird diese Regelmäßigkeitsannahme aufs eindrucksvollste dementiert, und der Leser seiner Studie empfängt bald den beruhigenden Eindruck, daß der Vf. bei jedem Schritt seines durchaus komplexen Forschungsverfahrens genau weiß, was er tut. Den epistemologischen Rahmen seiner Untersuchung bildet eine historische Literatur- und Kultursemiotik, die vor allem von Lotman herkommt und hier speziell durch die Vorgaben der 'strukturellen Textanalyse' des Germanisten Michael Tietzmann bestimmt ist. Mit der Wahl dieses epistemologischen Rahmens hängt wohl der Eindruck einer gewissen terminologischen Starrheit zusammen, den die Habilitationsschrift auf den ersten Blick vermitteln mag, zumal durch ihre Insistenz auf mancherlei "Modellen", deren Funktionalität mir am Anfang meiner Lektüre ein wenig suspekt erschien. Folgt man den durchweg klar und bündig formulierten Argumentationen des Vf.s, stellt sich jedoch rasch heraus, daß De Toros Modellfreudigkeit nichts dogmatisches hat, sondern von guten heuristischen Gründen motiviert ist, und auch die scheinbare Starrheit der Terminologie zeigt nach und nach ihre produktiven Aspekte, die -systematisch genutzt -der nüchternen Stringenz von Gedankenführung und Thesenbildung zugute kommen. Außerdem befreit sich De Toro von jedem Anflug ahistorischer Dogmatik bereits durch die Vielfalt der Texttypen und der (juridischen, moraltheologischen oder moralphilosophischen) Wissenssysteme, welche er bei seiner Rekonstruktion der Diskurse über die Ehre in Betracht zieht. Dabei soll die imposante Gelehrsamkeit, die De Toro hier unter Beweis stellt, nicht in erster Linie zu einem Beleg kausaler Einflußnahmen führen. Worum es ihm vorrangig geht, ist vielmehr die möglichst präzise Ermittlung der Spezifität, welche den verschiedenen Wissenssystemen und Texttypen jeweils zuzuschreiben ist. Je vielfältiger zwischen benachbarten Kultur- und Textsystemen verglichen wird, um so schärfer läßt sich -unter dem Distinktionspotential multipler Perspektiven -ja auch die Besonderheit des Einzelnen erfassen: ein semiotisches Grundprinzip, aus dem diese Studie ohne Zweifel den allergrößten Nutzen und Erkenntnisgewinn gezogen hat. Um den Reichtum der Resultate, die De Toros Habilitationsschrift bietet, zu ermessen, sollte man sich im übrigen nicht an die allgemeine Zusammenfassung (S. 506 ff.) halten. Sie ist nur etwas für faule Leser und wird den -teils wirklich innovativen -Verdiensten der Studie kaum gerecht. Günstiger scheint es mir, die literaturwissenschaftliche Produktivität von De Toros Habilitationsschrift gleichsam an der Synekdoche dreier Beispiele zu verdeutlichen. Das erste Beispiel betrifft die viel diskutierte Frage nach der Legitimität, welche die Tötung einer Ehebrecherin in den sozusagen offiziellen Moraldiskursen des Siglo de Oro beanspruchen durfte: eine Frage, die bekanntlich im Zusammenhang mit Lopes El castigo sin venganza und den Calderonschen Ehrendramen langwierige und nach wie vor unabgeschlossene Debatten ausgelöst hat. Aufgrund einer sorgfältigen Lektüre der von diesem Problem involvierten Traktatliteratur weist De Toro nun nach, daß die Tötung selbst der inflagranti überführten Ehebrecherin zumindest nach dem moraltheologischen Schrifttum der Epoche in keiner Weise legitim war (vgl. S. 151 -168). Damit korrigiert De Toro Auffassungen, welche sich -gestützt vor allem auf die Autorität Américo Castros -einer beträchtlichen hispanistischen Popularität erfreuen und etwa in Hans-Joachim Müllers Darstellung Das spanische Drama des 17. Jahrhunderts oder zwischen göttlicher Gnade und menschlicher List (Berlin 1977) eine große Rolle spielen. Auch die Thesen, die Joachim Küpper neuerdings in seinem bedeutenden Buch Diskurs-Renovativo bei Lope de Vega und Calderón (Tübingen 1990) entwickelt hat, müssten nach De Toros detaillierten Forschungen zu den moraltheologischen und moralphilosophischen Kontexten der spanischen Ehrendramen wohl in einigen Punkten modifiziert werden. Das zweite Beispiel betrifft den Beitrag, den De Toros Habilitationsschrift zur Italianistik leistet. Er erscheint mir so außerordentlich, daß meines Erachtens allein der italianistische Teil der Studie ausreichen würde, um den Verfasser mit vollem Recht zu habilitieren. Dabei denke ich etwa an De Toros Hinweise auf den weithin vergessenen Seicentisten Giacinto Andrea Cicognini, die eine Art Monographie in der Monographie ergeben. Sehr anregend wirkt ebenfalls die distinktionsscharfe Typologie

von drei Modellen der "tragicommedia" in Italien (vgl. S. 199 ff.), und überhaupt ist die Idee, italienische Tragödien und Tragikomödien des 16. und 17. Jahrhunderts als 'Ehrendramen' zu lesen, nicht nur geeignet, den üblichen italienischen Lektürehabitus reizvoll zu verfremden, sondern sie schafft auch tatsächlich neue Einsichten in signifikante "Ähnlichkeiten" und mehr noch "Differenzen" zwischen den spanischen und italienischen Mentalitäten im Zeitalter von Renaissance und Barock. Im Abschnitt über die halbwegs kanonisierten Tragödien des Cinquecento - Trissino's Sofonisba, Giraldo Cinthio's Orbecche, Sperone Speroni's Canace - beweist De Toro, daß er neben dem Talent der Modellkonstruktion in nicht geringerem Maße einen "esprit de finesse" zur eindringlichen Textinterpretation besitzt, welche die Aspekte der Ehrenthematik und die Aspekte der Leidenschafts- und Rache-Emphase à la Seneca bestens auseinanderzuhalten weiß. Für besonders interessant halte ich in diesem Abschnitt übrigens die Darstellung von Ludovico Dolce's La Marianna, einer Tragödie, welche von allen Stücken des Cinquecento dem spanischen Typhus des Ehrendramas wohl am nächsten kommt (vgl. S. 255) und deshalb vielleicht noch einen ausführlicheren Vergleich etwa mit Calderón's El médico de su honra lohnen würde. Mit dem dritten Beispiel spreche ich den eigentlichen Höhepunkt der Studie an: die Überlegungen zur "Gattungszugehörigkeit" der spanischen Ehrendramen und ihrer "Sorten" (vgl. bes. S. 342 -371). Sie im Detail nachzuzeichnen und zu bewerten, ist hier nicht meine Aufgabe. Für die Zwecke des Gutachtens beschränke ich mich darauf festzustellen, daß diese Überlegungen ein schlechterdings vorbildliches Gleichgewicht zwischen Forschungsbericht, Forschungskritik und eigener Thesenbildung zu wahren verstehen. Besonders die Einwände gegen Alexander A. Parker und seine Schüler wirken auf mich sehr überzeugend, und auch De Toros eigene Position in der generischen Zuordnungsdebatte - der Vorschlag, von einer "tragicommedia a la española" zu sprechen - erscheint mir durchaus plausibel. Wichtig ist vielleicht noch anzumerken, daß die Diskussion der "Gattungszugehörigkeit" der Ehrendramen, wie sie hier mit sowohl systematischer als auch historischer Akkuratessse entfaltet wird, keineswegs nur Klassifikationsprobleme betrifft, sondern immer schon diffizile Interpretationsfragen impliziert. Besonders deutlich wird das bei der Erörterung der Frage, ob in den spanischen Ehrendramen eventuell das Prinzip einer 'poetischen Gerechtigkeit' auszumachen ist, oder bei der Auseinandersetzung mit Parkers Vorschlag, das Mehrwissen des Zuschauers gegenüber dem partiell 'blinden' Rächer in manchen Ehrendramen als Anagnorisis und demzufolge als eine Art tragische Ironie aufzufassen. Von allgemeiner gattungstheoretischer Bedeutung sind schließlich De Toros Betrachtungen zur idealtypischen Ambivalenz des Endzustands im spanischen Ehrendrama, welcher für die entehrte Frau in der Regel einen tragödienspezifischen Untergang, für den Ehrenrächer dagegen eine komödienspezifische Restauration vorsieht. Nach dem Gesagten steht für mich außer Zweifel, daß Alfonso De Toro eine exzellente Habilitationsschrift vorgelegt hat, auf die nicht nur die Hamburger Fakultät, sondern die deutsche Romanistik, in deren beste Traditionen De Toro sich mit seiner Studie einschreibt, insgesamt stolz sein kann. Veröffentlicht, dürfte diese Studie ein Standardwerk werden, nicht zuletzt wegen der singulären Verbindung von semiotischem "esprit de géométrie" und literarhistorischer Erudition, durch die sie sich auszeichnet. O. Univ. Prof. Dr. Ulrich Schulz-Buschhaus, Universität Graz, 4. April 1992

PRÓLOGO A LA EDICIÓN ESPAÑOLA DE Ulrich Schulz-Buschhaus La investigación de Alfonso de Toro, sobre las similitudes y diferencias entre los dramas de honor en España e Italia constituye un libro a la vez ejemplar y extraordinario. Lo considero ejemplar en el sentido de "libro modelo" porque describe tanto la literatura como la cultura y la sociedad como 'textos' los cuales no pueden ser nunca comprendidos en forma inmediata en su pretendida substancialidad. Si queremos entender la literatura y la cultura como 'textos' las debemos percibir como un 'sistema de relaciones', en el cual no se constatan, por ejemplo naturalezas sustanciales españolas o italianas, sino relaciones que marcan o convergencias o divergencias. De Toro ha comprendido que puede describir los finos matices de semejantes relaciones sólo y cuando se sabe en forma exacta que es lo que se quiere observar, es decir, cuando se dispone de un sistema de términos que permita describir e interpretar las relaciones del inmenso, y al comienzo enmarañado, número de textos para luego darles un orden. Gracias a esta experiencia procede de Toro como semiótico de la literatura y cultura desarrollando complejos modelos no con una finalidad puramente autosuficiente y teórica, sino como instrumentos heurísticos de orden analíticos al servicio de la interpretación. Cuán productivo ha sido este instrumental lo demuestran la cantidad y la especificidad de los resultados tanto histórico-literarios como histórico-culturales. Al mismo tiempo me permito también caracterizar el trabajo de A. de Toro como una investigación sorprendente y absolutamente fuera de lo común. Los semióticos se alivianan por lo general su trabajo en base a modelos reduciendo sensiblemente la amplitud del material textual a investigar. Mientras más reducido y selectivo sea el material histórico elegido, más pura y poderosa brillará la teoría en el resplandor de su autonomía. De Toro, muy por el contrario, ha evitado con singular escrupulo la seducción de semejante y tan difundida comodidad. La central cualidad de su investigación radica precisamente en lo contrario, en la enorme ampliación del material textual a tratar. Con esto de Toro no facilita el camino a su teoría, sino que lo dificulta intencionalmente. Él sabe, al parecer perfectamente, que las teorías pueden ser solamente confirmadas y liberadas del reproche de la arbitrariedad cuando se permiten una generosa resistencia de parte de un material no restringido y selectivo, sino de uno histórico audazmente ampliado. Precisamente, en la medida en que un ingenio eminentemente teórico admite aquí las dificultades y los riesgos del erudito, de Toro pone de manifiesto una característica, digámoslo, heroica, en su trabajo en cuanto al riesgo que éste conlleva. A través de esta característica se constituye en le

panorama científico actual un solitario, casi un oximorón de erudición y de capacidad teórica que hoy en día es cada vez menos frecuente y que permanecerá seguramente como una excepción. Con lo que respecta a la riqueza de los diversos resultados del trabajo, un prólogo debe renunciar a adelantar demasiado y así a limitar el gusto por el descubrimiento de parte del lector. Por esto me limito a señalar tres puntos que me parecen particularmente importantes. El primero se refiere a la especial atención que de Toro le presta a textos no literarios hasta la fecha poco considerados como, por ejemplo, moral-teológicos y jurídicos para tratar el problema del honor de los siglos XVI y XVII. Motivo de esta documentación es el árduo problema (realmente una vexata quaestio) de la legitimidad que reclamaba el hecho de dar muerte a una adúltera en los discursos morales oficiales del Siglo de Oro, una cuestión que -como sabemos -en relación con El castigo sin venganzade Lope de Vega o con los dramas de honor de Calderón ha provocado largos y complejos debates aún no concluidos. En base a una precisa lectura de los tratados concernientes a esta problemática, de Toro muestra que la muerte de la adúltera aún en caso flagrante no estaba legitimada en los escritos y tratados morales como así tampoco en la legislación penal de la época. Con esto, de Toro corrige interpretaciones que gozan hasta hoy de gran popularidad en el hispanismo internacional y que partían al fin de la autoridad de Américo Castro. Estoy seguro de que, después de las investigaciones de A. de Toro sobre el contexto moral-filosófico y moral-teológico de los dramas de honor, algunos importantes estudios

sobre esta materia deberán ser al menos modificados en aspectos centrales de sus tesis y resultados. El segundo punto trata del aporte que hace el libro de A. de Toro en particular al italianismo. Notable son las observaciones del autor sobre el hasta la fecha prácticamente ignorado Giacinto Andrea Cicognini, hombre de teatro del barroco italiano, observaciones todas éstas que constituyen casi una monografía sui generis. La bien fundamentada decisión de leer las tragedias y tragicomedias italianas de los siglos XVI y XVII como 'dramas de honor' se presta para renovar en forma original la lectura tradicional del italianismo y para promover los estudios sobre la tan descuidada literatura dramática de aquella época con perspectivas ricas y absolutamente nuevas. También llama la atención que especialmente en la parte en la que el libro le dedica a Italia percibamos en particular el esprit de finesse de A. de Toro que no queda en forma alguna subordinado a su evidente esprit de géométrie. Pienso aquí en una serie de interpretaciones del autor en donde consigue un estupendo y sutil balance entre el aspecto del problema del honor, por una parte, y el aspecto de la pasión y de la venganzade origen senequiano, por otra, considerando a la vez sus recíprocas interferencias. El tercer punto se refiere a lo que considero como la síntesis de la investigación de Alfonso de Toro, es decir, las reflexiones sobre la cuestión genérica de los dramas de honor, tanto italianos como españoles. También en este caso se trata de un vexata quaestio que le permite a de Toro desarrollar una vez más toda su lucidez teórica y analítica. Realmente impresionante es como el autor logra construir un ejemplar equilibrio entre una exposición panorámica del estado científico de la cuestión, una lúcida crítica a las diversas tesis allí sostenidas y la presentación de sus propios resultados y tesis, lo cual hace de este estudio una obra imprescindible en el futuro. La tesis de de Toro, el drama de honor español representa una "tragicomedia a la española", no solamente me parece plenamente convincente, sino que el autor además la fundamenta con una serie de argumentos laterales y más detallados que resultan de gran interés interpretativo. Me conformo tan sólo de mencionar pars pro totoaquellas reflexiones en las que de Toro le dedica a la ambivalencia modelo de los finales de los dramas de honor español, una ambivalencia que para la mujer deshonrada termina con la destrucción trágica y para el vengador del honor con la restauración de la comedia. Semejantes reflexiones y análisis muestran que el problema de la pertenencia genérica no se reduce para nada a un mero ejercicio formal-clasificadorio, sino que en base a modelos semióticos nos llevan al centro de las problemáticas tanto literarias como culturales y sociales del Siglo de Oro. Ulrich Schulz-Buschhaus, Graz, marzo de 1998